

«In Neuseeland hat man Rugby einfach im Blut»

Der Arther Brendon Flipp spielte in Neuseeland und in der Schweiz Rugby und verfolgt jedes Spiel der WM.

Interview: Robert Betschart

Brendon Flipp ist Neuseeländer und zog vor 16 Jahren wegen der Liebe in die Schweiz. Mit seiner Frau und den zwei gemeinsamen Söhnen lebt der heute 38-Jährige in Arth. Mitgenommen in die Schweiz hat Flipp damals auch die Begeisterung für den Rugby-Sport und spielte mehrere Jahre für den Rugby-Club Luzern, wo er auch heute noch mit dem Ü-35-Team mehr aus Spass ab und zu auf dem Spielfeld anzutreffen ist. Der grosse Fan der neuseeländischen Nationalmannschaft, der sogenannten All Blacks, spricht im Interview über die Passion Rugby und wieso es im Kanton Schwyz keinen Rugby-Club hat.

Zurzeit läuft die Rugby-WM in Japan. Verfolgen Sie alle Spiele der WM?

Ja, alle, auch wenn die Spiele manchmal um 3 Uhr oder um 4 Uhr morgens stattfanden. Ich habe sie alle geschaut. Insbesondere natürlich diejenigen der All Blacks. Eine Rugby-WM gibts ja schliesslich nur alle vier Jahre.

Neuseeland gewann im Viertelfinale gegen den Mitfavoriten Irland klar mit 46:14. Wie haben Sie das Spiel erlebt?

Es war ein super Spiel von Neuseeland. Die erste Halbzeit hatten sie das Spiel von A bis Z unter Kontrolle. Erst gegen Ende liessen sie den Irländern ein paar Punkte zu. Nun werden die All Blacks im Halbfinale auf England treffen, die gegen Australien ebenfalls eine starke Leistung gezeigt haben. Der Sieger dieser Partie ist für mich der Favorit im Finale. Im anderen Halbfinale zwischen Südafrika und Wales sehe ich die Südafrikaner in der Favoritenrolle.

Rugby muss in Neuseeland ja extrem beliebt sein. Wie kann man sich das vorstellen?

Ich glaube, das Erste, das ich als Baby geschenkt bekommen habe, war ein Trikot der All Blacks (*lacht*). Die Begeisterung für den Sport ist riesig. Man bekommt zum Beispiel als Kind, sobald man Laufen kann, einen Rugby-Ball in die Hand gedrückt. Und natürlich schaut man sich schon als Kind zusammen mit der Familie alle Länderspiele der Neuseeländer gemeinsam vor dem TV an. In Neuseeland hat man Rugby einfach im

Zur Person

Name: Brendon Flipp
Geburtsdatum: 23. November 1980
Zivilstand: verheiratet
Wohnort: Arth
Beruf: Zimmermann
Hobbys: Rugby und Fussball
Lieblingessen: Cordon bleu
Lieblingsgetränk: Wasser



Brendon Flipp zeigt im Trikot der All Blacks die Passtechnik im Rugby.

Bild: Robert Betschart

Blut. Ähnlich vielleicht wie in der Schweiz das Skifahren.

Warum ist der Rugby-Sport in Neuseeland so populär?

Wie es so weit kam, ist schwierig zu sagen. Doch mittlerweile ist Rugby in Neuseeland der Kitt zwischen den verschiedenen Kulturen. Für die All Blacks spielen Fidschis, Maoris, Samoaner und die Weissen. Der Rugby-Sport vereint die Menschen in Neuseeland zu einer ganz grossen Familie. Das ist das Schönste daran.

Sie spielten selbst in Neuseeland Rugby und jetzt auch in der Schweiz beim Rugby-Club Luzern. Was macht für Sie der Reiz des Sports aus?

Ich mag einerseits das Teamplay. Die Mannschaft hinter dir ist auf dem Platz ein bisschen wie deine Familie. Ohne sie kannst du nichts erreichen, und man muss sich auf sie verlassen können. Einzelleistungen wie beispielsweise im Fussball durch Ausnahmespieler wie Ronaldo oder Messi gibt es im Rugby praktisch keine. Und natürlich fasziniert mich das harte Spiel. Mit dem Ball in meinen Armen habe ich keine Angst. Auch wenn vor mir ein grosser Brocken mit einem Gewicht von 140 oder 150 Kilogramm steht.

«Auch auf dem Fussballplatz in Goldau ist die Rugby-WM immer wieder ein Thema.»

Brendon Flipp
Rugby-Spieler aus Arth

Wie viele Zuschauer verfolgen jeweils die Spiele in der höchsten Schweizer Rugby-Liga?

Wir spielten ja damals in der Nationalliga B. Bei uns hatte es jeweils rund 50 bis 100 Zuschauer.

Das ist nicht viel. Wieso hinkt die Schweiz im Rugby so hinterher?

Die Schweiz hat mit Schwingen ihren eigenen Nationalsport, und auch Tennis mit Roger Federer oder Fussball sind in der Schweiz sehr beliebt. Rugby seinerseits läuft hier in der Schweiz praktisch nie im Fernsehen. Auch das kann ein Grund sein.

Aber beispielsweise in Frankreich erlebt Rugby einen regelrechten Boom.

Das stimmt. Viele neuseeländische Spieler oder auch die Spieler aus anderen Top-Nationen wechseln beispielsweise mit 30 in die französische Liga, wo die Spieler viel Geld verdienen. Das hebt das Niveau in Frankreich extrem an, und die französischen Spieler profitieren davon.

Aber man stellt auch hier in der Gegend fest, dass der Rugby-Sport immer populärer geworden ist. Immer mehr Schweizer oder eben auch Schwyzer verfolgen Rugby im TV. Stimmt dieser Eindruck?

Ja, das stimmt. Die Leute sind sehr interessiert. Immer wenn WM ist, werde ich von vielen Freunden und Kollegen auf die WM angesprochen. Auch auf dem Fussballplatz in Goldau, wo ich viel Zeit verbringe, ist die Rugby-WM immer wieder ein Thema. Das Interesse ist wie gesagt vorhanden. Aber spielen und am TV zuschauen sind eben zwei verschiedene Paar Schuhe.

Tatsächlich?

Ja, wenn du für die All Blacks spielen willst, dann musst du in Neuseeland Rugby spielen. Das ist sicherlich auch eine Besonderheit in unserem Sport.

Sie haben ja selbst auch in der neuseeländischen Liga gespielt. Wie vergleichen Sie das Niveau zwischen Neuseeland und der Schweiz?

Ich würde sagen, dass bereits junge Talente in Neuseeland mit etwa 15 oder 16 Jahren das Niveau haben, wie hier in der Schweiz die Spieler in der NLA

oder der NLB. Und das sage ich nicht, um die Schweiz schlechzureden. Es ist einfach ein gigantischer Unterschied von den Top-Nationen zu Ländern, in denen Rugby nur eine Rand-sportart ist.

Ist es somit kaum denkbar, dass die Schweiz mal an einer Rugby-WM teilnehmen kann?

Es fehlt einfach noch ein sehr grosser Schritt. Aber wir haben auch an dieser WM Länder wie Russland oder Georgien gesehen, die sich zwar für die WM qualifizieren, aber nicht mit den Grossen mithalten konnten. Zu diesen könnte die Schweiz vielleicht einmal aufschliessen. Aber wie gesagt, das braucht noch Zeit.

Was müsste unternommen werden, damit die Schweiz besser wird?

Man müsste die Kinder viel früher für den Rugby-Sport begeistern können. Zurzeit ist es in der Schweiz so, dass die meisten erst mit dem Sport beginnen, wenn sie schon erwachsen sind oder zumindest schon 15- oder 16-jährig sind. In der Nachwuchsförderung müsste ein grosser Schritt gemacht werden.

Wie sieht es mit dem Kanton Schwyz aus? Warum gibt es hier keinen Rugby-Club?

Das ist schwierig zu sagen. Vielleicht hängt es damit zusammen, dass es im Kanton Schwyz keine internationale Schule gibt. In Luzern und Zug stammen nämlich einige Spieler oder Trainer aus dem rugby-begeisterten England oder dem Ausland. Zudem ist eine Klubgründung ja nicht so einfach. Es braucht Trainer, die Infrastruktur und viel Manpower, um einen Klub am Laufen zu halten.

Aber man stellt auch hier in der Gegend fest, dass der Rugby-Sport immer populärer geworden ist. Immer mehr Schweizer oder eben auch Schwyzer verfolgen Rugby im TV. Stimmt dieser Eindruck?

Ja, das stimmt. Die Leute sind sehr interessiert. Immer wenn WM ist, werde ich von vielen Freunden und Kollegen auf die WM angesprochen. Auch auf dem Fussballplatz in Goldau, wo ich viel Zeit verbringe, ist die Rugby-WM immer wieder ein Thema. Das Interesse ist wie gesagt vorhanden. Aber spielen und am TV zuschauen sind eben zwei verschiedene Paar Schuhe.

Zum Schluss die Frage: Wer wird die Rugby-WM gewinnen?

Neuseeland, ganz klar. Bereits 2011 und 2015 wurde Neuseeland Weltmeister. Das dritte Mal hintereinander wäre sicher etwas ganz Besonderes.

Time-out



Thomas Bucheli
Redaktioneller Mitarbeiter

Negatives kann Positives bewirken

Die Olympischen Winter-spiele 1964 in Innsbruck besicherten der Schweiz die grösste Schmach und die «Neuerfindung» unseres Sports. 77 Schweizer Sporthelden – grösste Olympiadelegation aller Zeiten – kehrten erstmals ohne Edelmetall heim. Erstmals hielt daraufhin der Sport Einzug ins politische Establishment. Der Bundesrat bejahte daraufhin die Möglichkeit der Hilfe. Eine Gruppe von Experten nannte in ihrer Analyse Unerfahrenheit, ungenügende Technik, fehlende Ausbildung der Trainer, mangelnde Kondition und Material als Ursachen für das historische Debakel. Damit wurden vor 60 Jahren die Voraussetzungen für die Entwicklung der Sportnation Schweiz geschaffen.

Es wurde darauf hingewiesen, dass der Sport in der Schweiz auf Freiwilligkeit beruhe und dem Spitzenathleten keinen materiellen Anreiz biete. Eine Steigerung sei nur möglich, wenn dem Spitzenkünstler gewisse Privilegien eingeräumt würden. Es ist dies die Grundlage zur Entwicklung des Profisportes, wie wir ihn heute kennen.

Zwei Jahre später erfolgte die Schaffung des Nationalen Komitees für Elitesport (NKES). Ein Organ für die Betreuung des Spitzensportes in Kurswesen, Trainerausbildung, Forschung, Sportmedizin und Talenterfassung. 1970 erfolgte die Gründung der Stiftung Schweizer Sporthilfe als Non-Profit-Organisation. Bereits im ersten Jahr ihres Bestehens wurden über eine Million Franken gesammelt.

Diese Neuorganisation trug Früchte, denn es folgten 1972 die «goldenen Tage von Sapporo». Im Rückblick wird klar, dass erst die «Schmach von Innsbruck» diese Neuorganisation ermöglichte. Eine Medaille in Innsbruck hätte mit Sicherheit die Probleme verdeckt, die «Neuerfindung» unseres Sportes um Jahre verzögert und die «goldenen Tage» verunmöglicht.

Die Entwicklung der Traineraus- und -weiterbildung wurde danach unter anderem durch Persönlichkeiten wie Guido Schilling, Jean-Pierre Egger und Adrian Bürgi massgeblich geprägt. Dies zeigt auf, dass manchmal ein Negativereignis für die Zukunft viel Positives bewirken kann.